

die kurze, anschauliche Erzählung von Kain und Abel in der überlieferten Weise erklärt, dann kann der Katechet mit ihr schon den Kindern eine hohe Lehre vom Opfer bildhaft darstellen und faßlich machen. Dagegen würde der Seelsorger mit dem Gedanken, Gott habe grundlos das dankbare Opfer eines Gerechten zurückgewiesen, auch die Köpfe der Erwachsenen verwirren. Man beachte die Erfahrungen des Pastors Dr. G. Klünder in der protestantischen Gemeinde, wie oben angeführt wurde!

Die neue exegetische Auffassung sucht bei Kain zu retten, was etwa zu retten wäre. Es sei wahrscheinlich, daß beide Brüder ihr Opfer dankbaren und freudigen Herzens darbrachten. Dann erst sei die Versuchung Gottes an Kain herangetreten. Dazu wird auch die Annahme nahegelegt, daß Kain bis zu jenem Opfer gerecht gewesen sei wie Abel. Denn sonst könnte man einwenden, die Abweisung des Opfers sei Strafe gewesen, wie es ja der Psalm vom rechten Opferdienst (Ps 49, bzw. 50) ausdrücklich sagt. Aber dann wäre die Behauptung unbegründet, das Verhalten Gottes gegen Kain basiere ohne einen anderen Grund allein auf seinem „freien Willen“. Läßt sich der Charakter Kains irgendwie günstig deuten, und was finden wir darüber in der Schrift? Jesus Christus sprach vom Blute des gerechten Abel (Mt 23, 35). Im Kanon des Missale wird der Priester täglich daran erinnert. Von Kain dagegen wird nur Schlimmes ausgesagt. Der Brief des Apostels Judas nennt Kain unter den warnenden Beispielen des Verderbens. „Wehe ihnen! Sie wandeln auf dem Wege Kains . . . Wasserlose Wolken . . . Irrsterne, denen das finsterste Dunkel auf ewig aufbewahrt ist“ (11ff.). Das Buch der Weisheit sagt, daß Adam durch die Weisheit aus der Sünde herausgezogen wurde (10, 2). Von Kain wird nichts Ähnliches gesagt, sondern nur, daß er durch die Wut des Brudermordes umkam und daß um seinetwillen die Flut hereinbrach (10, 3. 4). Von Kain spricht auch 1 Jo 3, 12: „Kain, der vom Bösen herkam . . . Warum erschlug er ihn? Weil seine Werke böse waren, die seines Bruders gerecht.“ Es ist psychologisch sehr wahrscheinlich, daß Kain allmählich, ähnlich wie Judas, immer tiefer sank, daß er zunächst in der Familie der erste Flegel und Grobian der Unheilsgeschichte war und dann immer mehr verrohte, bis er schließlich der himmelschreienden Sünde fähig wurde. Ausführlich bemüht sich die Studie Dr. Bauers um eine Erklärung des Ausdruckes „érga ponerá“ in 1 Jo 3, 12. Doch wozu sollte es hier wichtig sein, zu untersuchen, ob etwa Johannes öfter von inneren als von Wort- oder Tatsünden spricht? Schon die zehn Gebote verpönen in gleicher Weise innere und äußere Sünden; ebenso die Bergpredigt und Johannes. Jede Sünde ließ Kain schuldig werden.

Wien

P. J. Klug

Die Ordensleute als Confessores Christi in der Welt. Wie sich die Einstellung der Zeit zum Ideal des „Klosterchristen“ gewandelt hat, indem diesem Ideal mit allem Nachdruck das Ideal des „Weltchristen“ gegenübergestellt und das Ideal des Klosterchristen um seine einsame Welthöhe gebracht wurde, so hat sich auch die Einstellung zu den Gelübden, den Grundpfeilern des Ordenslebens, gewandelt. Daß die Armut, wie sie der hl. Franz verstand und übte, ein Ideal war, leuchtet jedem zu jeder Zeit ein. Aber die klöster-

liche Armut in ihrer gesetzlichen Normierung, wie sie uns entgegentritt, erscheint uns als etwas Zweiseitiges. Macht sie uns nicht sorgenlos, lebensversichert, macht sie uns das Leben nicht harmloser und bequemer als den anderen? Der Gehorsam nimmt uns die Entscheidung und die Verantwortung ab und wird doch nie in schroffer Form verlangt. Auch steht uns das kameradschaftliche Verhältnis hoch, das Zusammenarbeiten in echter Gemeinschaft, ohne daß viel kommandiert wird. Die Liebe steht uns über dem Gehorsam. Und gegenüber dem Ideal der Jungfräulichkeit hat unsere Zeit sozusagen das Ideal der Ehe entdeckt und schwärmt nun richtig dafür. Alle Nachteile des „Junggesellen“ treten deutlich vor unsere Augen. Da fragt es sich nun, ob nicht unsere Zeit auch eine neue Sicht der „alten Ideale“ ermöglicht. Von dieser Sicht will ich heute schreiben. Nicht so, als ob ich die neue Perspektive einfach für besser hielte, sondern weil sie vielleicht für uns in der momentanen Situation ansprechender ist.

Die Gelübde werden gewöhnlich dargestellt als Mittel zur Vollkommenheit, welche bestimmte Christen anwenden, andere aber nicht. Dadurch werden diese „Klosterchristen“ zu einem eigenen Stand gegenüber den anderen. Ich will nun zeigen, daß Armut, Gehorsam und Jungfräulichkeit allgemein christliche Haltungen sind, welche bestimmte Christen als Bekenner Christi auch lebensmäßig nach außen sichtbar ausprägen.

Zunächst ein Wort zur Armut. Der Christ bejaht die Welt und ihre Schönheit; er liebt sie als Geschöpf und Geschenk Gottes. Er weiß, daß die rechte Einstellung zu den Dingen und ihr Gebrauch ihm zu Gott emporhelfen. Aber welt- und lebensbejahend sind alle Weltanschauungen unserer Zeit. Der christliche Widerspruch zu unserer Zeit ist der, daß diese Welt vergeht, daß wir eine neue Welt erwarten, einen neuen Himmel und eine neue Erde, das Leben der kommenden Weltzeit.

Wir können daher diese Welt trotz allem gar nicht so ernst nehmen. Sie ist uns zu hinfällig und zu vergänglich. Wir leben in Hoffnung und Sehnsucht, in eschatologischer Stimmung, in Parusieerwartung, welche die Urkirche in die Worte faßte: „Es vergehe die Welt! Es werde die Gnade!“ (= die neue Welt) (Didache, Schluß, geschrieben um 100). Diese endzeitliche Einstellung, die jeder Christ im Herzen trägt, stellt der „Klosterchrist“ auch lebensmäßig vor aller Welt als christliches Bekenntnis dar. Er ist von der Kirche beauftragt, ihre tiefste Einstellung zur Welt und den Dingen allen Menschen offenkundig zu machen. Das Gelübde der Armut ist das Bekenntnis des christlichen Glaubens: Die Gestalt dieser Welt vergeht. Worauf wir uns freuen, was wir „genießen“ wollen, ist erst im Kommen: das Leben der kommenden Weltzeit. Das Gelübde der Armut macht zum Confessor Christi in einer Zeit der reinen Diesseitsbejahung.

Der Gehorsam ist ebenfalls eine allgemein christliche Grundeinstellung. Dazu ist Christus in die Welt gekommen, um den Willen seines himmlischen Vaters zu tun und durch seinen Gehorsam die Welt zu erlösen. Durch den Gehorsam steht das Christentum wieder im Gegensatz zu jeder Weltanschauung, welche Diesseitsgepräge trägt.

Der Mensch sucht seine Vollendung in der Jagd nach dem höchsten Glück, in der Vervollkommenung aller seiner Anlagen. Er sucht, die Wahr-

heit voll zu erkennen, seinen Verstand zu vollenden und zu befriedigen. Er sucht, die Liebe voll zu genießen und seinen Lebensdrang zu stillen. In das Unendliche hinausstrebend mit eigenen oder nichtgöttlichen Kräften, sucht er, zur höchsten Vollendung und zum letzten Glück zu kommen (siehe Faust I). An die Grenzen seiner Endlichkeit schmerzlich stoßend, lernt er, sich zu bescheiden und einzuschränken und in der Beschränkung auf das Mögliche jenes bescheidene Maß von Glück zu erreichen, das dem Menschen möglich ist, und sich nicht durch die Jagd nach dem Unendlichen auch noch das naheliegende endliche Glück zu verscherzen (siehe Faust II).

Der Christ weiß, daß ihm die Vollendung und das Glück zuteil werden sollen in jenem Maße, das dem jugendlichen Drange in das Unendliche entspricht. Er kann sich daher nie und nimmer so selbstzufrieden bescheiden wie der alte Goethe. Der Christ weiß aber auch, daß diese Vollendung und dieses Glück ihm nicht zuteil werden als Erfolg seines eigenen Bemühens, sondern als Geschenk des himmlischen Vaters für geleisteten Gehorsam (= pistis = Glaube). Den Weg Christi in Gehorsam nachgehend, entsühnt der Christ sich und die Welt vom Fluche der Sünde und macht sich bereit, die Vollendung als Geschenk Gottes zu empfangen.

Diese allgemein christliche Einstellung des Gehorsams gegen den himmlischen Vater trägt der „Klosterchrist“ als offenes Bekenntnis in die Welt. Aller klösterliche Gehorsam muß aber dann ein Ausfluß des Gehorsams gegen den Vater im Himmel sein. So ist auch der Gehorsam demnach der Ausdruck der christlichen Jenseitshoffnung: „Es vergehe die Welt! Es werde die Gnade! Komm, Herr Jesus!“

Jungfräulichkeit und Reinheit werden gewöhnlich in einem Atemzug genannt. Die Begründung der Jungfräulichkeit scheint größere Reinheit zu sein. Jungfräulichkeit wird als Mittel zur Vollkommenheit betrachtet, das einzelne Christen anwenden, andere nicht. Das Ideal der Ehe, das heute auf den Leuchter erhoben wird, zeigt uns dagegen die Reinheit der Ehe und wie sie ein Mittel zur menschlichen und christlichen Vollendung ist. Ich glaube, Jungfräulichkeit bedeutet in erster Linie eine Stellungnahme zum Leben. Unseren Gegnern ist das klar: Jungfräulichkeit bedeutet ihnen Verneinung des Lebens, Unfruchtbarkeit. Ich glaube, auch wir können in der Jungfräulichkeit eine Stellungnahme zum Leben sehen. Wir gehen in der Deutung der christlichen Jungfräulichkeit vom Zentrum des Christentums, von Christus, aus.

Christus war jungfräulich, weil für ihn eine Ehe unmöglich war; denn seine Person, die auch nach Annahme der menschlichen Natur die göttliche war, ist allein bestimmt durch das Verhältnis zu den anderen göttlichen Personen. Auch die Jungfräulichkeit Mariens ist seinsmäßig, nicht bloß moralisch begründet. Da nämlich die menschliche Natur Christi in seine göttliche Person aufgenommen ist, ist die menschliche Natur von der göttlichen Person bestimmt. Die göttliche Person ist aber bestimmt durch die Art ihres Ausganges von den anderen göttlichen Personen, also bei Christus durch seinen Ausgang vom Vater. Dies ist der Ausgang von einer göttlichen Person. Der Ausgang der menschlichen Natur mußte also der göttlichen

Person, für die sie bestimmt war, kongruent sein. Wie nun aber die göttliche Person Christi von der einen Person des Vaters ausgeht, so mußte die menschliche Natur, welche von dieser göttlichen Person bestimmt wird, auch von einer Person ausgehen (Maria!). Wie nun jede Kreatur „empfangend“ (= hervorgehend aus Gottes Schöpferhand) besitzt, handelt und schafft, so schenkt sie auch empfangend einer neuen menschlichen Natur das Leben. Das kreatürliche Analogon der göttlichen Vaterschaft ist also die kreatürliche Mutter, was auch daher einleuchtet, daß wir vom göttlichen Sohne sagen, er gehe aus dem Schoße des Vaters hervor, im Schoße des Vaters bleibend, wofür das kreatürliche Bild die Mutter, nicht der Vater ist. Kurz sagt dasselbe das alte Wort: „Sicut ut Deus non habet matrem, ut homo non habet patrem.“

Wenn wir nun sehen, daß die Jungfräulichkeit im Zentrum des Christlichen bei Christus und Maria seinsmäßig begründet ist, dann kommt die moralische Begründung (Reinheit) um ihre grundlegende Bedeutung. Sie wird zweitrangig, nebensächlich. Christus ist das „Leben“! Er hat das Leben in die Welt gebracht. Und dieses Leben ist jungfräulich geprägt, weil christlich, d. h. von Christus, der zweiten göttlichen Person, bestimmt. Alles, was von Christus bestimmt ist, muß also irgendwie jungfräuliches Gepräge tragen. Jeder Christ ist also wesensmäßig jungfräulich bestimmt (weil er nicht aus dem Blute, nicht aus dem Verlangen des Fleisches [Weibes], noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren ist, Johannes-Prolog). Auch vom verehelichten Christen gilt das. Die Ehe ist dem Menschen letzte Abrundung und Vollendung des Menschlichen in der Begegnung mit dem anderen Menschen in ehelicher Liebe und Hingabe. Auch für den Christen bleibt das bestehen; für ihn ist dies dazu noch ein großes Geheimnis in Christus und seiner Kirche. Die Ehe ist für ihn also auch nicht bloß Portal zum Heiligtum Christi und seiner Kirche. Der Christ sucht in der Ehe nicht so sehr letzte Abrundung und Vollendung durch sein menschliches Gegenüber, als vielmehr neue Erschließung, neue Ausweitung für Christus und seine Kirche. Damit trägt auch die christliche Ehe einen jungfräulichen Schimmer. Vor allem erhält aber jeder Christ das göttliche, christliche Leben von der jungfräulichen Mutter Kirche. Andererseits ist auch der Jungfräulichkeit eines Christen der eheliche Charakter eigen, ist doch die Kirche Braut Christi.

Jungfräulichkeit ist also Bekenntnis zu Christus, der jungfräulich der Welt das Leben gebracht hat. Das „Leben der Welt“ geht also nicht von der Ehe aus, sondern von Christus, dem Jungfräulichen. Von Adam her wäre es anders gewesen. Hätte Adam den ursprünglichen Plan Gottes verwirklicht, dann hätte die Jungfräulichkeit keinen Platz gehabt. Jungfräulichkeit ist also auch Bekenntnis zur Erbsünde und Bekenntnis dazu, daß das Leben von einem Erlöser kommen mußte. Jungfräulichkeit ist also in der Zeit des rein irdischen Vitalismus ein Bekenntnis zu Christus, dem Lebensspender. Die jungfräuliche Kirche stellt sich im jungfräulichen Menschen bekenntnishaft der Welt dar und bringt ihren Glauben in einer auserwählten Schar von Menschen zum lebensmäßigen Bekenntnis. Indem diese Menschen dieses Leben gar nicht so voll nehmen, sprechen sie um so deutlicher aus, daß sie noch an ein anderes glauben, ein größeres, göttliches

Leben, daß sie nur leben in Sehnsucht nach diesem Leben. Ihr Leben ist nochmals Bekenntnis: „Es vergehe die Welt! Es werde die Gnade!“

Als Confessores Christi weithin sichtbar, stehen die Ordensleute in der Welt. Wie das Bekenntnis der Armut und des Gehorsams, das eine kleine Schar ablegt, nicht diese Welt verdammt und keine Weltverneinung des Christentums besagt, so auch das Bekenntnis der Jungfräulichkeit keine Lebensverneinung des Christentums. Aber aller rein irdischen Einstellung gegenüber sieht sich die Kirche verpflichtet, nicht bloß durch ihr Wort, sondern noch mehr durch ein Tatbekenntnis ihren tiefsten Glauben aller Welt zu bekennen. So sind die Gelübde Bekenntnisse, und die sie ablegen und in ihrer ganzen Tiefe erfüllen und erfüllen, Confessores Christi: in dieser Welt Bekenner des christlichen Glaubens an die kommende Weltzeit. Dieses Bekenntnis möge uns „Mittel zur Vollkommenheit“ sein!

P. Franz Eheim C. Ss. R. (†)

Nachschrift. — In der Verlassenheit russischer Gefangenschaft starb im Februar 1947 eines heiligen Todes unser Mitbruder P. Franz Eheim. Am Vorabend seines Todes ließ er sich noch von einem Kameraden das letzte Kapitel der Apokalypse vorlesen. Dann gab er Grüße auf an alle seine Lieben in der Heimat und trug auf, in seinem Namen alle um Verzeihung zu bitten, die er vielleicht beleidigt habe. Für den Fall, daß er am anderen Tag schon tot sein sollte, bat er den Kameraden, den Psalm Miserere für ihn zu beten.

In treuem Gedenken an den lieben Toten veröffentliche ich den vorstehenden Brief, den er während seiner langen Militärzeit an Mitbrüder über die Ordensgelübde schrieb. Ich halte ihn für sehr wertvoll, weil er in seiner vorbildlichen Gedankenklarheit eine Begegnung des Ordensmannes mit der Zeit durchführt und in gewissem Sinne eine Dogmatik der Ordensgelübde aufzeigt. Doppelt wertvoll ist er auch deshalb, weil die Gedanken im Feuer der Front und in einem persönlichen Opferleben erprobt sind.

Mautern (Steiermark)

P. Alfred Schedl C. Ss. R.

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Rom

Richtlinien für das Bibelstudium. In seiner Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ vom 30. September 1943 hat unser glorreich regierender Hl. Vater Pius XII. unter anderen Dingen, welche die Förderung des Bibelstudiums betreffen, besonders dazu aufgefordert, daß die Bischöfe die ihnen anvertrauten Gläubigen zur Liebe und Hochschätzung der Hl. Schrift und zu deren Studium aufrufen und ermuntern sollen. Zu diesem Zweck sollen sie die Gemeinschaften unterstützen, welche sich die Verbreitung der Bibel zum Ziele setzen, ferner die Gläubigen zur täglichen Lesung der Hl. Schrift, insbesondere der Evangelien, aneignen, öffentliche Abhandlungen oder Kurse über Bibelfragen entweder selber halten oder von Fachgelehrten durchführen lassen und schließlich wissenschaftliche Veröffentlichungen nach Kräften unterstützen und verbreiten helfen. Die Päpstliche Bibelkommission, der die Leitung und Förderung der biblischen Studien in besonderer Weise anvertraut ist, nimmt freudig zur Kenntnis, wieviel durch die Umsicht der Bischöfe in vielen Ländern der Erde gerade auf diesem Gebiet schon geschehen ist und immer noch getan wird. Eigens werden in diesem Zusammenhang die „biblischen Tagungen“ und „biblischen Wochen“ genannt, die zur eingehenden Erörterung biblischer Probleme vielerorts veranstaltet wurden.

Ein Schreiben der genannten Päpstlichen Bibelkommission sieht sich aber auch veranlaßt, Klage darüber zu führen, daß bei der Durchführung derartiger „biblischer